

DE

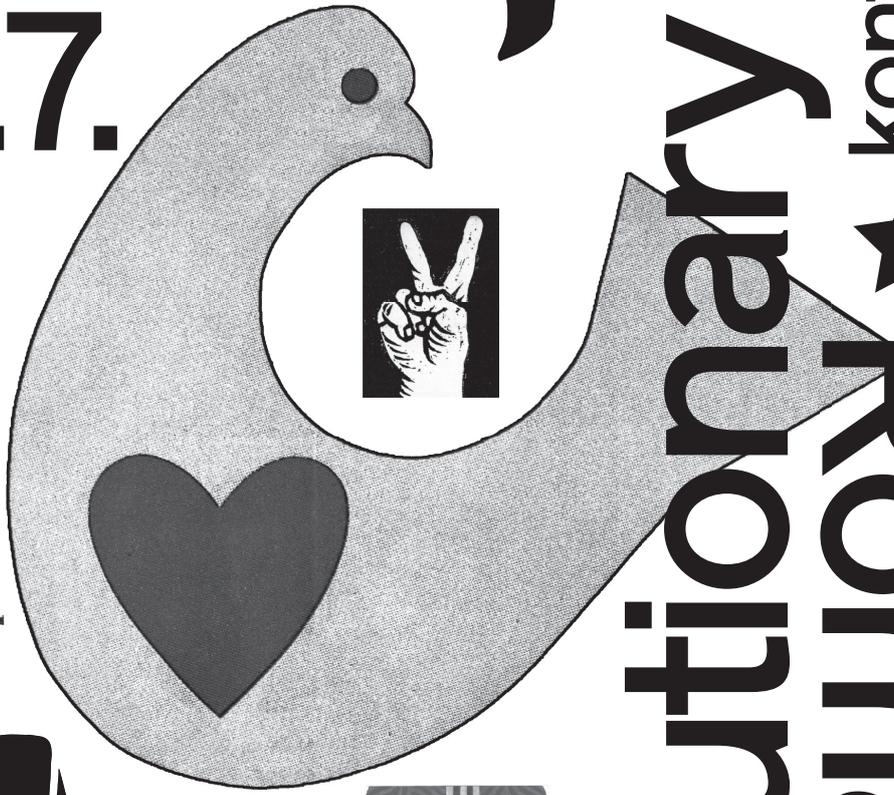
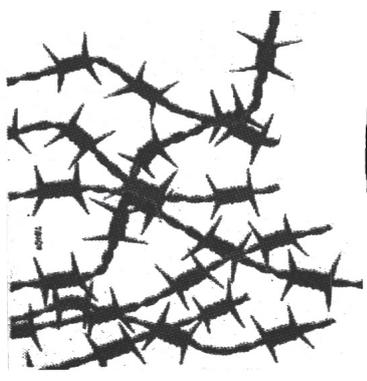
SOLI
DARI
TAT



13.4.-
17.7.

punkte
kontra

Prolog



Revolutionary Romances

Transkulturelle Kunstgeschichten in der DDR



FÜR FRIEDEN DER WELT



Staatliche
Kunstsammlungen
Dresden



Unterschriftensammlung als Protest gegen die Ermordung des kongolesischen Politikers Patrice Lumumba, Dresden, Januar 1961
SLUB/Deutsche Fotothek/Erich Höhne & Erich Pohl

Revolutionary Romances

Transkulturelle Kunstgeschichten in der DDR

Prolog | 13. April – 17. Juli 2022

Im Fokus des Ausstellungs- und Forschungsprojekts *Revolutionary Romances. Transkulturelle Kunstgeschichten in der DDR* stehen die kulturellen Beziehungen der DDR zu den sozialistisch orientierten Ländern und Unabhängigkeitsbewegungen des Globalen Südens in Asien, Afrika und Lateinamerika zwischen 1949 und 1990. Ausgehend vom eigenen Sammlungsbestand und der eigenen Sammlungsgeschichte werden bisher wenig beachtete Verflechtungen aufgezeigt, die die bekannte Ost-West-Achse des Kalten Krieges hinterfragen. Die auswärtige Politik der DDR war eingebettet in das geopolitische Ringen der beiden Großmächte USA und UdSSR. Mit der kubanischen Revolution, den Entkolonialisierungsprozessen auf dem afrikanischen Kontinent, der Forderung der asiatisch-afrikanischen Staatenwelt nach politischer und kultureller Selbstbestimmung auf der Bandung-Konferenz von 1955 und angesichts der wachsenden Zahl nationaler Befreiungsbewegungen schienen unterschiedliche Modelle des Sozialismus weltweit auf dem Vormarsch zu sein. Die Ideen eines linken, sozialistisch geprägten Internationalismus breiteten sich aus. Für die DDR brachte die Hinwendung zum Globalen Süden die erhoffte diplomatische Anerkennung (die ihr im Westen lange Zeit versagt blieb) und ermöglichte ihr die Demonstration staatlicher Souveränität und Weltoffenheit. Gleichzeitig sollte die ostdeutsche Außenpolitik, flankiert von kulturpolitischen Aktivitäten, der Weltöffentlichkeit ein attraktives Bild von der DDR als dem „besseren Deutschland“ vermitteln und sich damit klar von der Bundesrepublik abgrenzen.

„Völkerfreundschaft“ und „Internationale Solidarität“ legitimierten als ideologisch überhöhte Leit motive nicht nur die Außenpolitik der DDR (die neben politischen natürlich auch wirtschaftliche Interessen verfolgte) – sie definierten auch die Rolle von Kunst und Kultur in den Beziehungen der DDR zum Globalen Süden. Doch wie sahen diese „Revolutionary Romances“ in der künstlerischen Praxis aus? Was waren die Inhalte, Mittel und Wege des kulturellen Austauschs? Welche Kontakte, Begegnungen, Reisen, Ausstellungen gab es? Welche Ereignisse, Themen und Motive haben ostdeutsche Künstler*innen aufgegriffen? Worin sah der Staat die Aufgabe einer auf der internationalen Bühne agierenden Kunst, was interessierte die Kulturschaffenden? Auf welche Resonanz stießen die kulturpolitischen Aktivitäten in den adressierten Ländern und welchen Einfluss übten deren Kunst und Kultur ihrerseits auf das kulturelle Schaffen in der DDR aus? Zu fragen ist aber auch nach der offensichtlichen Ambivalenz zwischen der außenpolitischen Forderung nach Selbstbestimmung und Menschenrechten und der repressiven Politik im eigenen Land sowie zwischen dem staatlich verordneten Antirassismus und den realen Lebens-

und Arbeitsbedingungen von ausländischen Vertragsarbeiter*innen oder Studierenden in der DDR und deren Aus- und Nachwirkungen.

Die Prolog-Ausstellung unternimmt eine erste Annäherung an diese großen Themenfelder. Den Ausgangspunkt der Recherche bildet der reiche Sammlungsbestand der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden. Zu sehen sind eine kleine Auswahl von Bildern, Grafiken und Filmen von Künstler*innen aus der DDR, Kuba, Chile und Vietnam. Dazu gehören programmatische Propaganda-Grafik, Reisebilder, Werke von in die DDR emigrierten Künstler*innen und kubanische Plakate, zu hören sind internationale Protestsongs von Ernst Busch bis Miriam Makeba. Porträts von ausländischen Studierenden und Arbeiter*innen in der DDR werden innerhalb der Sammlungspräsentation im 2. OG gezeigt. Interventionen der zeitgenössischen Künstler*innen Ângela Ferreira, Emeka Ogboh, Laura Horelli und Sung Tieu befragen an verschiedenen Orten des Albertinum die einstigen Ideale und Praktiken der „Internationalen Solidarität“ und beleuchten ihre zeitgeschichtliche wie künstlerische Bedeutung aus der Perspektive der Gegenwart.

Vom 9. bis 11. Juni 2022 wird im Albertinum die internationale, von der TU Dresden in Kooperation mit den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden organisierte Konferenz *Die globale DDR. Eine transkulturelle Kunstgeschichte (1949–1990)* stattfinden. Auf dieser Tagung erörtern internationale Wissenschaftler*innen die kulturpolitischen Rahmenbedingungen des Kulturaustauschs, stellen Beispiele sozialistischer Kunstproduktion aus Asien, Afrika und Lateinamerika vor, berichten über auswärtige Architekturprojekte der DDR sowie von länderübergreifenden Künstler*innenverbänden und verdeutlichen am Beispiel von Messen, Ausstellungen und Sammlungen die transnationalen Netzwerke zwischen der DDR und dem Globalen Süden.

Von großer Bedeutung für den weiteren Verlauf dieses Forschungs- und Ausstellungsprojekts sind die Reaktionen der Besucher*innen auf die Prolog-Ausstellung. Für Kritik und Anregungen, für Hinweise auf Personen, Orte und Werke, aber auch für eigene Begegnungen, Erlebnisse, Erfahrungen und Geschichten in Sachen „Revolutionary Romances“ liegt ein Besucher*innenbuch bereit. Die Erkenntnisse der Tagung sollen genauso wie das Feedback der Besucher*innen in die Konzeption einer großen Ausstellung zum Thema einfließen, die für den Herbst 2023 im Albertinum vorbereitet wird.

Spendensammlung der Jungen Pioniere für Vietnam, Dresden 1966
SLUB/Deutsche Fotothek/
Erich Höhne & Erich Pohl





Protestsongs Miriam Makeba Südafrika

Von der „Marseillaise“ und der „Internationale“ über „We Shall Overcome“ und „Get Up, Stand Up“ bis zu „Fight the Power“ – Revolutionen und Protestbewegungen hatten und haben stets ihre eigenen Sounds und Songs. Musik mobilisiert die Menge, stiftet ein starkes Gemeinschaftsgefühl und die Texte vermitteln die politische Agenda klar und einprägsam. In der DDR versuchte die staatlich organisierte Singebewegung der FDJ (Freie Deutsche Jugend), mit einer Mischung aus Folk, Blues, Chanson und Rock die Jugend für die

Ziele des Sozialismus zu begeistern. Auch die Solidaritätsbewegung der DDR setzte auf die Wirkung von Protestsongs. Ab 1970 fand jährlich das Festival des politischen Liedes mit Musiker*innen und Bands aus aller Welt in Ostberlin statt, das ganz im Zeichen des „antiimperialistischen Kampfes“ stand.

Die südafrikanische Sängerin und Aktivistin Miriam Makeba (1931–2008) trat 1974 und 1985 auf dem Festival auf. Ihr größter Hit war der später vielfach gecoverte Popsong „Pata Pata“ (1967). In ihren politischen Liedern, die sie zum Teil in der südafrikanischen Sprache Xhosa sang, prangerte sie Rassismus, Kolonialismus und Apartheid an. Das lebensgroße Porträt von Miriam Makeba malte der Dresdner Künstler **Dietrich Peter** (1929–2004) im Auftrag des Rates des Bezirkes Dresden. Gedacht war es für die Kaderschule der FDJ in Dresden. Als Vorlagen könnten Pressefotos von den Auftritten der Sängerin in der DDR sowie das Coverfoto ihrer bei Amiga als Lizenzausgabe veröffentlichten LP „A Promise“ (1974) gedient haben.

In der Grafikfolge „Den Kindern von Soweto“ (1978) nahm der in Dresden lebende Künstler **Paul Pedak** (1934–1979) den Aufstand von Soweto

Dietrich Peter,
Miriam Makeba, 1979,
Kunstschrift,
Staatliche Kunstsammlungen Dresden,
© SKD, Foto: Mathias Wagner

zum Anlass, um auf die katastrophalen Lebensumstände Schwarzer Kinder und Jugendlicher in Südafrika hinzuweisen. In Soweto, einem aus mehreren Townships bestehender Vorort von Johannesburg, welcher stark von der Siedlungspolitik der „Rassentrennung“ geprägt war, demonstrierten am 16. Juni 1976 zehntausende Schwarze Schüler*innen gegen die rassistische Bildungspolitik des Apartheidregimes. Die Polizei ging mit äußerster Gewalt gegen die Demonstrierenden vor. Es gab mehrere hundert Tote und tausende Verletzte. Weltweit solidarisierten sich

Gegner*innen des Apartheidregimes mit dem Kampf der Schüler*innen und verurteilten die brutale Niederschlagung des Aufstands. Das Solidaritätskomitee der DDR unterstützte ab 1962 die Anti-Apartheidpolitik des ANC (Afrikanischer Nationalkongress), dem auch Nelson Mandela (1918–2013) angehörte. Nach einigem Zögern schloss sie sich (im Unterschied zur BRD) im Herbst 1963 auch dem internationalen Handelsboykott gegen Südafrika an. Ab 1967 wurde die ANC-Zeitung *Sechaba* in der DDR gedruckt und ab 1976 absolvierten etwa 1000 ANC-Kämpfer*innen ein militärisches Training in einem geheimen ostdeutschen Ausbildungscamp in Teterow.

In einer **Youtube-Playlist** (Tablet auf dem Büchertisch) können Sie sich eine Auswahl internationaler politischer Lieder von Ernst Busch bis Miriam Makeba anhören.

Lea Grundig Kubanische Plakate

Das zentral gehängte Blatt von **Lea Grundig** (1906–1977) entstand 1968 und gehört zu einer Folge von elf farbigen Zeichnungen, die ursprünglich in einer Jubiläumsausgabe des *Kommunistischen Manifests* im Ostberliner Dietz Verlag veröffentlicht werden sollten. Die teilweise collagierten Zeichnungen sollten, so Grundig, „keine Illustration des Textes sein, der 1848 geschrieben wurde, sondern die künstlerische Beweisführung für seine Gültigkeit in unserer Gegenwart.“

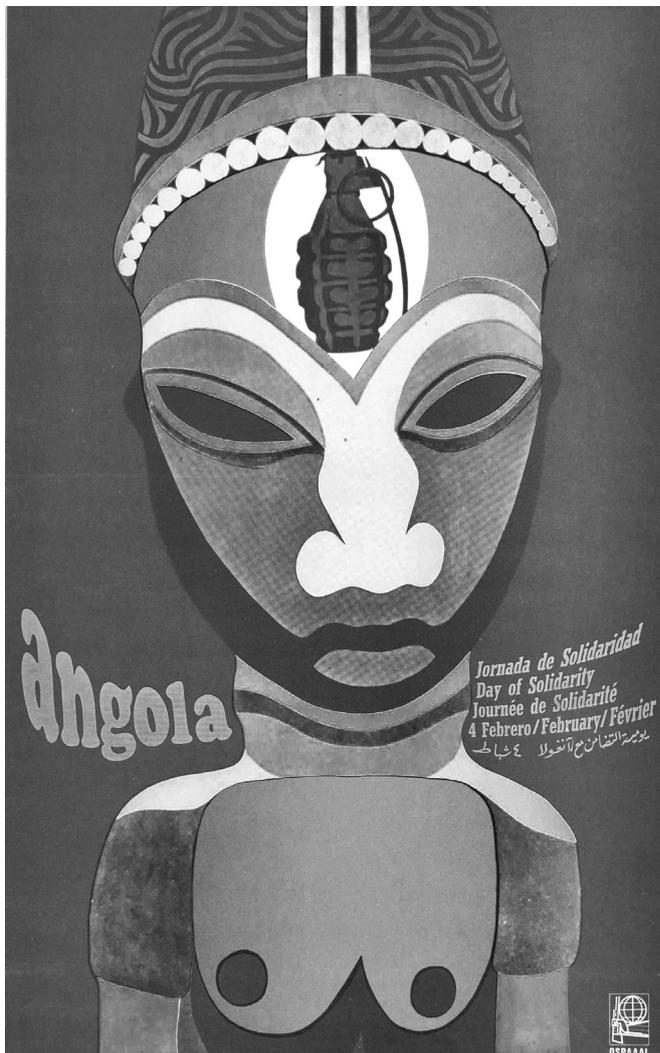
Zentrales Thema ist der im Manifest beschriebene Konflikt zwischen Proletariat und Bourgeoisie, Armut und Kapital sowie der daraus resultierende weltweite Klassenkampf von der russischen Oktoberrevolution bis zum Vietnamkrieg, aus dem am Ende – gemäß der marxistischen Geschichtsauffassung – die sozialistische Weltgemeinschaft hervorgeht.

Im Januar 1966 wurde in der kubanischen Hauptstadt Havanna die Solidaritätsorganisation mit den Völkern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas **OSPAAAL** gegründet. Ihr Ziel war es, die Solidarität zwischen den jungen, unabhängig gewordenen Nationalstaaten und Freiheitsbewegungen auf allen drei Kontinenten zu koordinieren und den sozialisti-

schen Internationalismus zu stärken. OSPAAAL propagierte den weltweiten Kampf gegen Imperialismus, Kolonialismus und Rassismus, engagierte sich für die Anti-Apartheidbewegung in Südafrika genauso wie gegen den Krieg der USA in Vietnam.

Ab 1967 gab die Organisation das Magazin *TRicontinental* mit Beiträgen über die politischen, ökonomischen und kulturellen Perspektiven des Globalen Südens heraus. Es erschien in vier Sprachen (Spanisch, Englisch, Französisch, Arabisch) und wurde weltweit verbreitet. Jeder Ausgabe war ein gefaltetes Plakat beigelegt, das zur Solidarität mit einzelnen Ländern, Bewegungen oder Persönlichkeiten aufrief. Kubanische Künstler*innen wie **Gladys Acosta Ávila, Félix Beltrán, Jesús Forjans Boade, Daysi García López, Alfredo G. Rostgaard** und **Helena Serrano** gestalteten über 400 Plakate für das Magazin und entwickelten eine selbstbewusste, eigenständige Bildsprache. Sie verarbeiteten Einflüsse der amerikanischen Pop Art, des afrokubanischen Symbolismus, der psychedelischen Kunst und der kommerziellen Werbung, verwendeten patriotische Symbole, landestypische folkloristische Bildelemente und Nationalfarben, nutzten die Mittel der Fotografie und der konstruktivistischen Montage. Die Lösung lautete: „The art of revolution will be internationalist“ (Die Kunst der Revolution wird internationalistisch sein).

Daysi García López,
Angola Tag der Solidarität, 4. Februar, 1969,
Kupferstich-Kabinett,
Staatliche Kunstsammlungen Dresden,
© SKD, Foto: Olaf Simon



Chile

Im Herbst 1970 gewann das linke Wahlbündnis Unidad Popular die Wahl in Chile und Salvador Allende wurde zum Präsidenten ernannt. Während die USA und ihre Verbündeten den Sozialisten Allende ablehnten, begrüßte das sozialistische Lager den Sieg der Unidad Popular. Nicht wenige Intellektuelle in Ost und West verbanden mit Chile auch die Hoffnung auf einen anderen Sozialismus, der sich von den Ländern des Ostblocks unterscheiden würde. Der Fotograf **Thomas Billhardt** (*1937), der vor allem durch seine Fotos vom Vietnamkrieg bekannt wurde, reiste 1970 und 1972 auch nach Chile. Seine Aufnahmen wurden u.a. durch die große Fotoausstellung *Chile-Report* (1971/72), die in vielen großen Städten der DDR gezeigt wurde, und den Bildband *Chile – Hoffnung eines Kontinents* (1972) populär und prägten das Bild vieler Ostdeutscher von dem lateinamerikanischen Land und seinen Menschen (Vitrine).

Am 11. September 1973 putschte das Militär unter General Augusto Pinochet gegen die Volksfrontregierung. Präsident Allende beging Selbstmord. Das Militärregime verschleppte, folterte und ermordete tausende Mitglieder und Anhänger*innen der Unidad Popular. Weltweit protestierten Menschen gegen den Putsch und den Terror des Regimes und solidarisierten sich mit der chilenischen Bevölkerung.

In der DDR war die „Internationale Solidarität“ eine Staatsangelegenheit. Unter Leitung des zentralen Solidaritätskomitees wurden republikweit Chile-Tribunale, Kundgebungen, Plakataktionen, Spendenkampagnen und Kunstversteigerungen organisiert. Die enorme Aufmerksamkeit für Chile war aber nicht nur Ergebnis der unablässigen staatlichen Solidaritätsbekundungen, sondern resultierte auch aus der aufrichtigen Anteilnahme vieler Menschen am Geschehen in dem lateinamerikanischen Land.

Dieses Interesse schlug sich auch in der Kunstproduktion der DDR nieder. „Chile“ stand für einige Jahre ganz oben auf der kulturpolitischen Agenda. Viele Künstler*innen arbeiteten zu diesem Themenkreis, weil es Konjunktur hatte, Ausstellungen und Ankäufe versprach, andere aus persönlichem Interesse. Es entstanden Tausende von Bildern, Zeichnungen und Grafiken, die sich mit dem Putsch und seinen Folgen beschäftigten. Zu den immer wiederkehrenden Bildmotiven gehören die Verurteilung des Putsches und der Gewaltherrschaft, die Klage über das Leid der Bevölkerung, die Verehrung des toten Allende, die „Entlarvung“ des US-amerikanischen Imperialismus als Drahtzieher des Umsturzes, die Dämonisierung Pinochets als Wiedergänger Hitlers – vor allem aber die Solidarität mit dem chilenischen Volk im Kampf gegen das Regime. Der Slogan „Venceremos“ (Wir werden siegen), der oft als Werktitel, aber auch als Motto von Kampagnen und Veranstaltungen sowie in Kampfliedern und Gedichten Verwendung fand, sollte Optimismus und Siegeszuversicht verbreiten.

Das Spektrum der künstlerischen Arbeiten ist breit gefächert und reicht von **Gerhard Bondzins** (1930–2014) Holzschnitten von 1973, die das Thema „Chile“ in einer Sequenz von Leid – Kampf – Sieg plakativ illustrieren, bis hin zu **Lutz Dammbecks** (*1948) übermalter Fotomontage von 1978, die das

Geschehen vom September 1973 mit dem Alltag in Leipzig 1978 überblendet. Als Dambeck nach seinem Kunststudium am DEFA-Studio für Trickfilme in Dresden an seinen ersten Animationsfilmen arbeitete, lernte er dort die chilenischen Filmemacher*innen **Juan Forch** (*1948 Santiago de Chile) und seine Frau **Vivienne Barry** (*1952 Providencia) kennen. Als Mitglieder der KP Chiles verließen sie nach dem Putsch das Land. In Dresden arbeiteten Forch und Barry von 1974 bis 1978 als Regisseur*innen bei der DEFA und realisierten mehrere Animationsfilme über die Ereignisse in Chile.

Die DDR hat rund 2000 chilenische Emigrant*innen aufgenommen. Darunter waren neben Funktionär*innen der Unidad Popular auch viele oppositionelle Intellektuelle und Kulturschaffende.

Hernando León (*1933 Yungay) hat nach einer künstlerischen Ausbildung in Chile von 1958 bis 1961 Zeichnung und Grafik bei Hans Theo Richter und Gottfried Bammes an der Dresdner Kunsthochschule studiert, wo er seine spätere Frau, die Künstlerin **Margarita Pellegrin** (1940–2016) kennenlernte, die zur selben Zeit an der ABF (Arbeiter- und-Bauern-Fakultät) der Akademie ihr Studium absolvierte. 1962 ging León zurück nach Chile, Pellegrin folgte ihm ein Jahr später. Ab 1964 unterrichteten beide in künstlerischen Fächern an der Universidad de Chile in Antofagasta. Nach dem Putsch wurde León wie viele seiner Kolleg*innen verhaftet, 1974 konnte das Künstlerehepaar mit seinen Kindern nach Peru fliehen und von da wieder nach Dresden übersiedeln. León lehrte anschließend bis 1992 als Dozent an der Dresdner Kunsthochschule. In seinem malerischen und grafischen Werk verbindet er die Mythologien Südamerikas mit dem aktuellen Zeitgeschehen, äußere Wirklichkeit mit innerer Wahrnehmung, Reales und Magisches zu einer poetischen Bildsprache voller sinnlicher Symbolik. In der DDR beschäftigte er sich

auch mit räumlichen Bildkonzepten und entwarf Bühnenbilder und Ausstattungen für verschiedene Theater. Pellegrins künstlerische Praxis umfasste neben Malerei und Grafik auch Textilkunst, welche durch die Begegnung mit der Teppichweberei der indigenen Völker Chiles mit ihrer ornamentalen Formensprache und intensiven Farbigkeit nachhaltig beeinflusst wurde.

Auch **César Olhagaray** (*1951 Santiago de Chile), der in seiner Heimat ein Architekturstudium abgeschlossen hatte, kam nach dem Putsch in die DDR und studierte von 1974–1980 in Dresden Malerei und Grafik bei Gerhard Kettner und Hernando León. Die Formensprache seiner Gemälde und Grafiken erinnert an die Hieroglyphen- und Bildschriften der Maya, Inka und Azteken, aus denen er ornamentale All-Over-Strukturen komponiert. In Dresden gründete er nach dem Vorbild chilenischer Wandmalerbrigaden die *Brigada Salvador Allende*, die für Solidaritätsaktionen temporäre agitatorische Wandbilder im „chilenischen Stil“ ausführte, der sich durch schwarz-umrandete, stilisierte Figuren und Symbole und eine leuchtende Farbigkeit auszeichnet.

Hector Tobar (*1923 Santiago de Chile – 1991 Dresden) arbeitete in Chile als Zuschneider in der Textilindustrie und studierte nebenbei an der Kunsthochschule in Santiago de Chile. 1957 kam er in die DDR und belegte von 1959 bis 1962 ein Aufbaustudium in der Klasse für Wandmalerei bei Heinz Lohmar und Alfred Hesse an der Dresdner Kunsthochschule. Zu seinen bekannten Werken gehören u.a. seine in großen Auflagen verbreiteten Grafikfolgen „Zur Geschichte der KP Chiles“ (1975) und „Solidarität“ (1976), in denen er sich mit den politischen Ereignissen in seinem Heimatland auseinandersetzte. Wie Hernando León und César Olhagaray hat er auch im Bereich architekturbezogener Kunst gearbeitet, Fassaden- und Innenraumgestaltungen für Wohnhäuser, Schulen und Kindergärten entworfen.



Hector Tobar,
Mein Volk wird siegen, aus der Folge *Solidarität*, 1976,
Kunsthochschule, Staatliche Kunstsammlungen Dresden,
© SKD, Foto: Sabine Ulrich

Vietnam

Trinh Kim Vinh, Zivilverteidigung, 1973,
Kunstfonds, Staatliche Kunstsammlungen Dresden,
© SKD, Foto: Barbara Tlusty



Die DDR nahm bereits Mitte der 1950er Jahre Kontakt zur Demokratischen Republik Vietnam auf, die im Norden des seit 1954 geteilten Landes unter Ho-Chi-Minh nach sowjetischem (und chinesischem) Vorbild als sozialistischer Staat

gegründet wurde und mit dem von den USA unterstützten Südvietnam einen Bürgerkrieg führte. Im Rahmen von Ausbildungsabkommen kamen viele Vietnames*innen in die DDR, um zu studieren oder einen Beruf zu erlernen. Als gut ausgebildete Fachkräfte sollten sie den Aufbau des Sozialismus in ihrer Heimat voranbringen. Während des Vietnamkrieges intensivierte die DDR ihre Unterstützung für den kommunistischen Norden und leistete umfangreiche agitatorische, wirtschaftliche, finanzielle und militärische Hilfe. Unter dem Motto „Solidarität hilft siegen!“ wurden großangelegte Spendenkampagnen in der Bevölkerung organisiert. Auch die Kulturschaffenden solidarisierten sich und verurteilten in ihren Bildern, Plakaten, Grafiken und Texten – gemäß der offiziellen Lesart des Krieges – vor allem den „US-Aggressor“.

Nach dem Sieg des kommunistischen Nordens und der Wiedervereinigung des Landes unterhielten die DDR und Vietnam weiterhin enge Beziehungen. Als die marode DDR-Wirtschaft in den 1980er Jahren dringend Arbeitskräfte benötigte, schickte Vietnam rund 60.000 Vertragsarbeiter*innen in die DDR.

Trinh Kim Vinh (*1932 Hanoi) schloss sich als Jugendliche der kommunistischen Widerstandsbewegung gegen die französische Kolonialmacht in Vietnam an. Nach der Befreiung studierte sie zunächst Pädagogik in China und arbeitete danach mehrere Jahre als Lehrerin in Vietnam. Von 1964 bis 1969 studierte sie Kunst an Hochschule für Bildende Künste in Hanoi. 1970 kam sie an die Dresdner Akademie, wo sie bis 1973 ein weiterführendes Studium mit dem Schwerpunkt Lithografie bei Gerhard Kettner und Friderun Bondzin absolvierte. Während dieser Zeit entstand eine Reihe von

Grafiken, mit denen die Künstlerin besonders die Rolle der Frauen im antikolonialen Befreiungskrieg und während des Vietnamkrieges verdeutlichte. Nach ihrer Rückkehr nach Vietnam übernahm sie zunächst die Leitung des Fachbereichs Zeichnung an der Kunsthochschule in Hanoi. 1975, nach dem Ende des Krieges, wechselte sie an die Kunstakademie in Ho-Chi-Minh-Stadt in Südvietnam (vormals Saigon), an der sie die Abteilung für Bildhauerei und Grafik leitete und bis zu ihrer Pensionierung 2009 unterrichtete.

Der Künstler-Funktionär **Gerhard Bondzin** (1930–2014) gehörte zu den erfolgreichsten Vertreter*innen des sozialistischen Realismus, die sich eindeutig zu Partei und Staat bekannten und dafür mit Posten und Reiseprivilegien ausgestattet wurden. Bereits als junger Dozent an der Dresdner Akademie reiste er 1962 das erste Mal nach Vietnam. Sein künstlerisches Interesse galt den Menschen, der Landschaft und Alltagsereignissen, die er in Zeichnungen und Aquarellen festhielt. Als der Vietnamkrieg Mitte der 1960er Jahre eskalierte, schuf er eine Reihe von propagandistischen Holzschnitten, in denen er die Kriegsverbrechen der USA anprangerte. Im Frühjahr 1979 unternahm er eine zweite Studienreise nach Vietnam. Nach seiner Rückkehr zeigte die Ostberliner Akademie der Künste im Sommer 1979 eine Auswahl seiner Impressionen aus Vietnam. Die Kunstkritik lobte „die feinfühlig beobachteten und doch mit großzügigem, sicherem Strich gezeichneten Porträts von Heldinnen des Widerstandskampfes im Süden [...], weil in ihnen individuelle Charakterzüge transparent gemacht werden, die sinnlich erleben lassen, aus welchen Wurzeln das vietnamesische Volk die Kraft für seinen opferreichen Kampf gegen die Aggressoren zog [...]“



Albertinum | 2. Obergeschoss
– Lageplan/Rückseite

Sung Tieu und Porträts

Im Mittelpunkt der Arbeit von **Sung Tieu** (*1987 Hai Duong) steht das Verhältnis von Arbeit und Leben, Individuum und System. Ihre Intervention in die Sammlungspräsentation des Albertinum beruht auf ihrer Beschäftigung mit dem Anwerbeabkommen, welches die DDR 1980 mit der Sozialistischen Republik Vietnam schloss. Die Künstlerin abstrahiert hierfür dokumentarisches

Material aus Archiven, schafft Skulpturen, die Formen von Waren aufgreifen, welche von vietnamesischen Vertragsarbeiter*innen in der DDR hergestellt wurden und zeigt dazu die Vertragsformulare und -konditionen, die einen Einblick in die Arbeits- und Lebensumstände der Arbeiter*innen geben. Sie lebten zwar gemeinschaftlich in Wohnheimen, waren dadurch jedoch oft vom Rest der DDR-Gesellschaft sozial isoliert und wurden mehr als Gruppe denn als Individuen wahrgenommen. Das bessere Leben, welches die Vertragsarbeit vordergründig versprach, stand im Widerspruch zur ostdeutschen Realität mit Sanktionen, Kontrolle und Rassismus. Hier zeigt die Künstlerin drei Auszüge aus Arbeitsverträgen und eine in den 1980er Jahren im VEB Kombinat Robotron in Dresden hergestellte Rechenmaschine, zu deren Produktion vietnamesische Vertragsarbeiter*innen beitrugen.

Im Raum sind eine Reihe von selten gezeigten Portraits aus der Sammlung der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden zu sehen, die von den späten 1950er Jahren bis in die 1970er Jahre entstanden und ausländische Arbeiter*innen, Auszubildende oder Studierende zeigen. Selten haben sie die Maler*innen aus der DDR mit vollständigem Namen der Abgebildeten versehen. Außerdem ist die großformatige Fotoarbeit „Deutschland wird Deutscher“ der Künstlerin Katharina Sieverding ausgestellt. Sieverding reagierte mit diesem Werk aus dem Jahr 1992 auf einen kritischen Leitartikel in der *Zeit*, der die Europaskepsis im wiedervereinigten Deutschland diskutierte und die Frage nach nationaler Identität neu stellte in einer Zeit großer Umbrüche im Osten, in der in Hoyerswerda und Rostock Wohnheime von Vertragsarbeiter*innen und Geflüchteten

in Brand gesteckt wurden und rechtsradikale Kräfte auf dem Vormarsch waren.

Sung Tieu ist in Hai Duong geboren und wuchs in Freital und Berlin auf. In ihren Installationen, Videos, Skulpturen mit Ton und Text sowie in öffentlichen Interventionen zitiert sie ein minimalistisches Formenvokabular. Mit ihren Arbeiten untersucht sie die transnationale Zirkulation von Informationen, Waren und Menschen und hinterfragt räumliche sowie soziale Verhältnisse der Kontrolle und Fürsorge. Sie stellt international aus und lebt heute in Berlin.



Emeka Ogboh,
At the Threshold #7, 2021,
Mixed media,
Courtesy of the artist

Emeka Ogboh

Albertinum | 2. Obergeschoss
– Lageplan/Rückseite

Die Intervention des Künstlers **Emeka Ogboh** (*1977 Enugu) bringt ein Porträt seiner Serie „At the Threshold“ (An der Schwelle) ins Albertinum. Das

Porträt zeigt eine Benin-Bronze, die sich aktuell in der Sammlung des Museums für Völkerkunde Dresden befindet. Ogboh greift präzise in die chronologisch inszenierte Sammlungspräsentation des Museums ein: Die großformatige Fotografie scheint exakt an der Stelle auf, an dem der Raub der Bronzen durch die britische Kolonialmacht erfolgte – im Jahr 1897. Der Rest des Raums und die dort ausgestellten Werke liegen in Dunkelheit. Mit der Aktion lenkt der Künstler nicht nur Aufmerksamkeit auf einen umstrittenen Sammlungsteil der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, thematisiert die An- und Abwesenheit der Bronzen in den Sammlungen deutscher Museen und an ihrem Ursprungsort, sondern stellt gleichzeitig die gegenseitige Bedingtheit europäischer und außer-europäischer Kunst zur Disposition. Die begleitende Grafik, vom Künstler konzipiert und vom Museum für Völkerkunde zu Dresden entwickelt, verweist auf die unterschiedlichen, vielzähligen und weit zurückreichenden Forderungen nach Rückgabe afrikanischer Kulturgüter, darunter besonders die des historischen Königreichs Benin. Es werden einige Beispiele künstlerischer, kuratorischer und aktivistischer Kampagnen gezeigt. Die abgebildeten Poster, Broschüren und Magazine zeugen von lang andauernden und kreativen Bemühungen um ein Recht auf Kulturerbe und Restitutionen. Im Unterschied zur BRD signalisierte die DDR bereits ab den 1970er Jahren Gesprächsbereitschaft und zeigte Ausstellungen historischer Kunst aus dem heutigen Nigeria. Tatsächliche Rückgaben wurden jedoch nicht gemacht. Die Intervention von Emeka Ogboh wurde gemeinsam vom Museum für Völkerkunde Dresden und dem Albertinum initiiert.

Ângela Ferreira, Angela, 2020
Videoskulptur, Albertinum,
Staatliche Kunstsammlungen Dresden,
© SKD, Foto: Elke Estel/Hans-Peter Klut

Ângela Ferreira

Albertinum | Lichthof
— Lageplan/Rückseite

Die Videoskulptur besteht aus der abstrahierten Nachbildung einer Industriedruckmaschine aus der DDR, welche zur Zeit der Solidaritätskampagne *1 Million Rosen für Angela Davis* im Jahr 1971 im Einsatz war. Sie bildet eine Metapher, um die Beziehung zwischen Medien, Propaganda, Handlungsmacht und Wahrheit zu hinterfragen. In der Skulptur wird ein Film mit unterschiedlichen Sequenzen projiziert: Druckerzeugnisse der Angela Davis-Kampagne, ein schwarzes Quadrat, wie es in den sozialen Medien im Frühjahr 2020 geteilt wurde, um Solidarität mit der Black-Lives-Matter Bewegung zu bekunden, unterlegt mit der Tonspur eines Videointerviews mit Angela Davis, in dem sie über die Bedeutung Schwarzer Freiheitskämpfe spricht. Zu sehen sind außerdem Live-Mitschnitte des Gospels „Let my People Go“ des afroamerikanischen Sängers, Schauspielers und Bürgerrechtlers Paul Robeson, Aufnahmen von Angela Davis auf ihrer Dankestour durch die DDR sowie eine Aktion der Künstlerin **Ângela Ferreira** (*1958 Maputo), in welcher die junge Performerin Soraia Tavares einen Text der mosambikanischen Poetin Noémia de Sousa vor dem Monument von Dom Carlos I in Lissabon liest.

Ângela Ferreira arbeitet an der Schnittstelle von Kunst und Architektur und nutzt die formalen Sprachen des Minimalismus und der architektonischen Moderne für ihre Videoskulpturen und Installationen. Sie bearbeitet transnationale Geschichten des Kolonialismus und Post-Kolonialismus und beschäftigte sich mit Figuren wie Jean Prouvé, Donald Judd, Miriam Makeba, Carlos Cardoso oder Ingrid Jonker und den von diesen Ikonen vertretenen multiplen Modernen und Gegen-Modernen. Sie lebt heute in Lissabon, unterrichtet an der Universidade de Lisboa und stellt weltweit aus.

Laura Horelli,
Namibia Today, 2018,
Digitales Video,
Courtesy of the artist,
© VG Bild-Kunst, Bonn 2022



Laura Horelli

Albertinum |
Hermann-Glöckner-Raum
— Lageplan/Rückseite

Sieben Personen warten in einem U-Bahnhof unterhalb der Karl-Marx-Allee im ehemaligen Ostberlin. Großformatige Plakate, auf denen die Titelseiten von *Namibia Today* zu sehen sind, hängen an den Wänden. *Namibia Today* war eine englischsprachige Zeitschrift der namibischen Befreiungsbewegung, die während

der kämpferischen Auseinandersetzungen mit Südafrika von der DDR gedruckt und in Umlauf gebracht wurde. Die Exilredaktion der SWAPO (South West Africa People's Organisation) war gezwungen, von Angola aus zu agieren. Die Befreiungsbewegung SWAPO kämpfte von 1960 bis 1990 für die Unabhängigkeit Namibias von Südafrika, seit 1990 bildet sie die Regierung. Ohne die ideologisch motivierte Mithilfe der DDR wäre die Massenproduktion des Heftes von 1980 bis 1985 in der Druckerei Fortschritt in Erfurt nicht möglich gewesen. Die langsame Kamerafahrt zwischen Plakaten und Protagonist*innen von damals, zwischen Fragmenten von Bild und Gesagtem wird von den fahrenden U-Bahn-Zügen aufgenommen. Die Beteiligten aber verharren inmitten der Bewegung mit ihren Erinnerungen und unterschiedlichen Weisen des Geschichtenerzählens. In der Vitrine im Filmraum sind einige Originalausgaben von *Namibia Today* zu sehen, die die Künstlerin zusammengestellt hat.

Laura Horelli (*1976 Helsinki), aufgewachsen in Nairobi und London, lebt in Berlin. In ihrer künstlerischen Arbeit, meist im Medium des digitalen Films, untersucht sie die Schnittstelle von privatem und öffentlichem Raum. Sie ist an Darstellungen und Vermittlungen der Vergangenheit interessiert und verfolgt dabei einen mikro-historischen Ansatz. Ihre Arbeiten wurden seit den späten 1990er Jahren international auf zahlreichen Festivals und Ausstellungen gezeigt. Kürzlich ist ihr Künstlerinnenbuch *Changes in Direction – A Journal* erschienen, in welchem sie den traumatischen und komplexen Geschichten des Kolonialismus und der internationalen Solidarität zwischen der DDR, Finnland und Namibia nachgeht.



Veranstaltungen

KuratorInnenführungen

- 04. Mai 2022—15 Uhr
mit Dr. Kathleen Reinhardt
- 22. Juni 2022—15 Uhr
mit Mathias Wagner
— Treffpunkt:
Albertinum, Lichthof

Internationale Konferenz *Die Globale DDR. Eine transkulturelle Kunst- geschichte 1949–1990*

(Deutsch/Englisch)
9.–11. Juni 2022
— Albertinum,
Hermann-Glöckner-Raum

Eine Veranstaltung der Technischen Universität Dresden, organisiert von der Professur für Bildwissenschaft im globalen Kontext Prof. Dr. Kerstin Schankweiler und Lena Geuer, in Kooperation mit den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und der Kustodie der TU Dresden. Weitere Informationen und das Programm finden Sie auf den Webseiten der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und der TU Dresden.

Die Veranstaltung wird durch die freundliche Förderung der Fritz Thyssen Stiftung ermöglicht.

Filmvorführung *Namibia Today* mit anschließendem Künstlerinnengespräch mit Laura Horelli

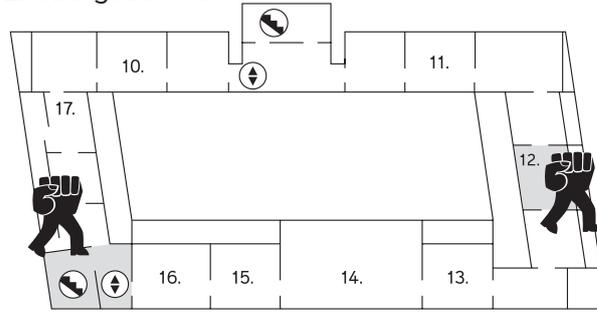
9. Juni 2022—18 Uhr
— Albertinum, Lichthof

Ortstermin Kupferstich- Kabinett Dresden: Mail Art und Poster aus Lateinamerika

6. Juli 2022—18 Uhr
— Kupferstich-Kabinett
(im Residenzschloß),
Studiensaal

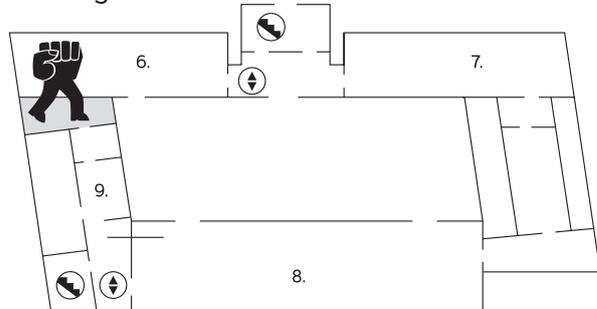
Albertinum

2. Obergeschoss



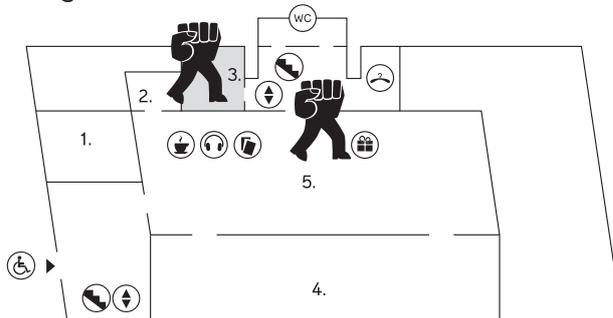
10. Caspar David Friedrich
11. Gerhard Richter
12. Kunst nach 1945 und Gegenwart
RR Sung Tieu und Porträts
13. Otto Dix
14. „Brücke“, Paula Modersohn-Becker,
Carl Lohse, Oskar Kokoschka
15. Max Slevogt
16. Impressionismus
RR Emeka Ogboh
17. Deutsche Romantik

1. Obergeschoss



6. Klingersaal: Kunst des Fin de Siècle
7. Mosaiksaal: Klassizismus und Realismus
8. Sonderausstellungen
9. Skulpturensammlung ab 1800 (Schaudepot)
**RR Revolutionary Romances.
Transkulturelle Kunstgeschichten in
der DDR**

Erdgeschoss



5. Lichthof
RR Ângela Ferreira
4. Skulpturenhalle:
Von Rodin bis zur Gegenwart
3. Vortragsraum Hermann Glöckner
RR Laura Horelli
2. Lernort Albertinum/Erich-Kästner-Raum
1. Gläsernes Depot

- | | | |
|-----------|-----------|----------------------|
| Aufzug | Café | Ausgang |
| Kasse | Shop | stufenfreier Eingang |
| Garderobe | Toiletten | Audioguide |

Revolutionary Romances. Transkulturelle Kunst- geschichten in der DDR

Prolog | 13. April –
17. Juli 2022

— Albertinum,
Staatliche
Kunstsammlungen
Dresden

Kuratiert von
Kathleen Reinhardt und
Mathias Wagner

In Kooperation mit dem
Kupferstich-Kabinett und
dem Kunstfonds der
Staatlichen Kunstsamm-
lungen Dresden

Im Rahmen des Programms

kontra
punkte

Gefördert durch die



Gefördert von



Ausstellungsförderung

Peter und Irene
Ludwig Stiftung



© Staatliche Kunstsammlungen
Dresden

Besucherdienleistungen

albertinum.skd.museum
instagram.com/albertinum.skd
facebook.com/albertinum.skd
besucherservice@skd.museum
#revolutionaryromances
www.skd.museum